This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER
HN YCGS 1

Digitized by Google

587.43.10

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND SUBSCRIBED
FOR THE PURCHASE OF BOOKS
AND OTHER MATERIAL FOR
PURPOSES OF INSTRUCTION
IN GERMAN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Meerlieder

von

Carmen Sylva.

Bonn.
Verlag von Emil Strauß.
1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meerlieder

von

Carmen Sylva.

Bonn.
Verlag von Emil Strauß.
1891.

Digitized by Google

49[illegible] 43.10

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GERMAN DEPARTMENT FUND
July 5, 1938

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
An die Weite	1
An den Atlantischen Ocean	4
Hâvre	6
Neapel	8
Peterhof	10
Der Sund	12
Am Strande von Haſtings	14
Miramar	17
Scheveningen	19
Genua	21
Die Ertrunkenen	23
Weſterland	25
Sylt	26
Die Nordſee	27
Domburg	28
Sie will tanzen	30
Von unbekannten Schmerzen	32
Mit ihren hehren Gedanken	33
Meeresklage	35
Groll	38
Die kalte See	40
In deiner Tiefe	42

Digitized by Google

Seite

Frage 43
Es lacht die See 46
Die Sonne sprach von Liebe 48
An die See 50
Meergesang 52
Die todte See 54
An die Nacht 56
Meerbrummen 58
An die Schiffe 60
Sowie zum Meer hinab 61
Die Musik der Farben 62
Der Barde von Caernaroon 63
Llandudno 65
Es klagte die See dem Sonnenschein 67
Die Venus von Milo 69
Auf des Lebens 71
Das Gestern 72
Das Häuschen 73
Was die See sagt 75
Der Traum der See 77
Trankopfer 79
Das Herz der See 81
Regloſigkeit 83
Am Abend 85
Das Verbrechen 87
Der Stürme Seele 89
Mondſtrahlen zittern in den Wellen 91
Der Fluß 93
Sie lacht 94
Die Braut 96
Von Liebe 97
Ich hab' das Meer 99
Mea 100
Selbſtmord 102
An Myrlis 104

Digitized by Google

Seite

Strahlen 106
Meerleuchten 108
Die Algenspinnerin 110
Das Schwarze Meer 112
Die Perlen 114
Die Musik der See 116
Die zitternde See 118
In der Fluth 120

Digitized by Google

Digitized by Google

An die Weite.

Schlage mich ein in deinen klangreichen Fittig,
Weite, laß mich von deinem Odem umrauschen,
Laß mich durchströmen von wogenden Werdegewalten,
Wandergewalten, Schauens Gestalten. Laß mich
Jauchzend in dein Geglänze taumelnd mich stürzen,
Und mich berauschen an unermeßlicher Flugkraft.
Glaubs nur, ich bin dir verwandt; aus thürmenden Schlünden
Bin ich entronnen, wo Trauer und Kraft auflehnend
Sündigten, darum zur Erdenhölle verurtheilt,
Thränenlos, männlich, dem Unerhörten Ertragen
Schweigend geweiht. Ich grüße dich, Weite, begrüße

Digitized by Google

Deinen ergreifenden Lockruf, dem ich die Seele
Schrankenlos sende, verachteter Hüllen entkleidet.
Komm' mir entgegen, und sauge mich auf, wie die Wolke,
Mächtige Weite! Denn ich erreiche dich nicht,
Leihst du mir nicht deinen strömenden Willen,
Deines Erkennens unendliche Ruhe, wie deiner
Kraft unbegrenzte Verwandlung. Trage von dannen
All die Verzweiflung, nutzlosen Ringens Gewalt,
Nutzlosen Stürmens ohnmächtige Gleichheit! Trage
All die verzehrenden Thränen, feuerverwandelt,
Zu den Verzweifelten, daß sie die Reinheit den heißen,
Abgerungenen Thränen verdanken. Breite dich,
Wie des Gedankens unbezwungene
Größe hinaus, verhöhne das Kleine in mir,
Laß es am Ufer zertreten, verschüttet im Flugsand,
Ewig versunken, vergessen, vernichtet! — Woge nicht
Ohne mich weiter! Abenteurer wie du,
Will ich in Nächte mich stürzen, bis sie nicht Nächte mehr
Sind, bis sie tagestrunkenen Glanz mir zu Füßen
Breiten, wie dir, der es Nächte nicht giebt, du Hehre!
Schlage mich ein in den wehenden Mantel, und laß mich
Ruhen an deinem gewaltigen Herzen, die Schläge
Zeitloser Ewigkeit mir in des Blutes Gekreise
Saugend, und sündlos, fühllos, Alles erreiche,
Was ich geahnt, bevor ich zur Erde geboren.
Traurige Kraft ist mein Theil. Du heitere Weite!
Zieh mich schwächer empor, wie Kinder, die lächeln,

Digitized by Google

Weil sie vom Arme geborgen, der selbst sie erschaffen.
Sei du, Weite, mir Heimath, Erkenntniß, und laß mich
Einmal verstanden mich fühlen, einmal ergründet,
Abenteurer, von dir, du nahende Weite!

Digitized by Google

An den Atlantischen Ocean.

Wie meine Jugend erscheinst du mir,
Voll Kraft und voll Trauer,
Anstürmend wider das Erdrevier,
Voll tödtlicher Schauer.

Selbst in der Heiterkeit wild durchwühlt
Von fremden Gewalten,
Maßlos im Jammer, herangespült,
Zum Fluthenentfalten.

Immer zu stark und zu kühn, zu toll,
Der schlafenden Erde,
Fremdartig singend, und unruhvoll
Der friedlichen Heerde.

Digitized by Google

Dämme und Wehre legten sie an,
Sie wollten mich bänd'gen,
Lach' doch! sie wollen wohl, Ocean,
Mit dir sich verständ'gen!

Glauben der Ebbe, die jedesmal
Dem Stürmen vorausgeht,
Stehen erschrocken, wenn Dämme und Pfahl
Ein Athmen hinausweht!

Wie meine Jugend, so grenzenlos,
So traurig, so schäumend,
Bist du mir, Ocean, finster und groß,
Erkenntnißlos träumend.

Digitized by Google

Hâvre.

In den Sturm hinaus mit dem Segelboot,
Allein unter stürzenden Wellen,
Von weichenden Wänden graugrün bedroht,
Von keuchendem Gischte besprüht, umloht,
Mit verwegenen Schiffergesellen.

So fuhren wir Jungen hinaus in das Meer,
Und fangen, dem Urelemente
Verwandt, zu fegenden Wolken schwer
Gehoben, die Mutter lief hin und her
Am Strande, als ob sie verbrennte.

Seitdem fuhr oftmals auf Wogenschwall
Mein Schifflein, mein Leben, mein Singen,
Mir, mir der thürmenden Wasser Prall,
Mir, mir das Brausen, der Stürme Hall,
Ich will auf die Kämme mich schwingen!

Digitized by Google

Und immer noch steht die Mutter am Strand,
Will nach dem Flüchtlinge greifen,
Winkt ferner und ferner mit banger Hand,
Was kümmert der Port mich, was frag' ich nach Land?
Von Wem ich geboren, beim Schweifen!

Mir, mir der tödtliche Ocean,
Der Sturm ist mein Vater gewesen!
Ich rufe aufwühlend die Tiefen an,
Ich geh' die schwindelnde Höllenbahn
Der ewig unfaßbaren Wesen!

Digitized by Google

Neapel.

Ich dachte, das wäre die Liebe,
Nun weiß ich: sie war es nicht!
Es war ein flüchtiges, zartes,
Feinduftiges Frühlingsgedicht.

Es war nach dem ewigen Sterben
Ein Fliederblühen im Mai,
Und war mit den ersten Rosen
Verträumt, vergangen, vorbei.

Und in Neapel am Strande,
Da macht' ich in Buchsbaum ein Grab,
Und warf mit Orangen und Veilchen
Mein Jugendlieben hinab.

Digitized by Google

Und meinte, daß sehr zu beklagen
Ich sei, und gebrochen das Herz,
Und nährte in Mondschein und Düften
Den ersten schmerzlosen Schmerz.

Nie hab' ich von Menschenmunde
Das Wort: Ich lieb' dich! gehört,
Ich wäre wie Wellen vorm Winde
Entflohen, gekränkt und empört.

Ich war nicht zum Lieben geboren,
Und liebte das Liebhaben doch, —
Im sonnigen Golf von Neapel
Da lächelt in Blumen es noch.

Digitized by Google

Peterhof.

Schlittenfliegen, Dreigespann
Dampft durchs Morgendunkel,
Kutscher Eisbart, Knisterbahn,
Stäubend Schneegefunkel.

— Finster starrt die See, wie Stahl
Zu den Schneegefilden
Kalt empor, ein düstres Thal
Von geglühten Schilden.

Wie der tollen Rosse Lauf
Schnauben Wogenkämme
Ungeberdig himmelauf,
Gegen trotz'ge Dämme.

Digitized by Google

Furchtbar Meer, das lautlos ſchäumt
Durch die Caſematte,
Wo den letzten Traum geträumt
Lebenstaumelſatte.

Schweigend ſiegelſt du ſie ein,
Unvorſicht'ge Lippen,
Heißt im ſtillen Kämmerlein
Todesſchaum ſie nippen.

Schlittenſchemen, Nachtgeſpann
Schnaubt durch Lichterreihen,
Durch die Straßen ſtiebt was kann,
Stampft und drängt mit Schreien.

Digitized by Google

Der Sund.

Mit deiner tönenden Sprache Klang
Und nächtlicher Sonne und Sagen,
Wie hat mich, Schweden, dein Duft, dein Sang,
In heitere Höhen getragen!

Wie lachten die Seen, wie glänzte das Meer,
Und Sonne fürs ganze Leben,
Nachtloſer Tag der wogte daher:
Erwache vom Leiden zum Leben!

Stockholm! was iſt nun Venedig mir!
Im Schatten der Rieſeneichen,
Der grünen Inſeln, die ſingend wir,
Mit unſern Rudern beſtreichen!

Digitized by Google

Und wieder zurück, wir fliegen zum Sund,
Vorüber den Seen, den Wäldern,
Den Birken, den Häusern, den Felsen bunt,
Blutroth, den schwellenden Feldern!

O Nord! Du alter, du klangreicher Nord!
Mir ist es wie Jugendträumen,
Mir ist ein jegliches schwedische Wort
Wie meerglänzend Sonnumsäumen!

Digitized by Google

Am Strande von Hastings.

Ich saß am Strand, wie ein schwarzer Stein
Umflattert von Seetang, gebrochen
Das Herz, ich sah in die Fluth hinein,
Und habe kein Wort gesprochen.

Der schwarze Schleier umwehte mich,
Ich konnte nicht einmal klagen,
Denn meertief hatte mein Leben sich
Am Schicksal in Trümmer geschlagen.

Ich konnte nicht einmal seufzen: Mein Kind!
Mein Kind ist todt! das zu sprechen
Versagten die Lippen! Die Lippen sind
Sehr stumm, wenn die Herzen brechen.

Digitized by Google

Da tanzte ein kleines Mädchen heran, —
Ich konnte nicht Kinder ſehen! —
Das zärtlich mit mir zu ſpielen begann,
Als wäre mir Nichts geſchehen,

Als wäre der Tod nicht im Augengrund,
Und leer mein Schooß, in den Armen
Der Tod, und ſteinern verſchloſſen der Mund,
Sie ſprang mir, ohne Erbarmen,

Auf's Knie, umfaßte die Schultern mir,
Und tanzte mir hin und wieder,
„Komm! komm! ſteh' auf doch, ich ſpiele mit Dir!"
Befahl ſie und zog mich nieder.

Ich konnte mich gar nicht wehren. Da lief
Zur Mutter ſie: „Sag' doch geſchwinde
Dem Mädchen dort, das ich vergebens rief:
Geh'! ſpiel' mit dem luſtigen Kinde!"

Die Mutter ſah mir ins Angeſicht:
Ein glühender Bolzen war eben
Vom Scheitel zur Zehe geflogen, und nicht
Ein Pulsſchlag war mehr am Leben.

Ich flüſterte: „Mutter!" — und bei der Hand
Zog ſie das Mägdlein von hinnen,
Ich ſaß geſtorben, verglüht am Strand,
Ließ Sand durch die Finger rinnen.

Digitized by Google

Ich saß gestorben, mein Schooß war leer,
Blieb leer mir für alle Zeiten, —
Ich saß verglommen am Lebensmeer,
Ließ Sand durch die Hände gleiten.

Digitized by Google

Miramar.

Nicht einmal Wellenplätſchern pocht
Dich aus dem Todesſchlaf,
Aus wüſtem Traum, der dich umflocht,
Der dich wie Wahrheit traf.

Und wärſt du nicht ſo troſtlos ſchön,
In angſterſtarrter Pracht,
Und wäre nur ein leiſ' Getön
In deinem Traum erwacht,

So wär' ein Königsgrab entweiht,
Das Icarus gebaut,
Das auf die Todesfluth der Zeit
Theilnahmlos niederſchaut.

Digitized by Google

Hier hat ein kühner Geist geplant,
Geträumt, gehofft, gestrebt,
Gedichtet und den Ruhm geahnt,
Der um Martyrien schwebt.

Und das Martyrium seiner Wahl
Hat sich im Sturm erfüllt,
Und die Gefährtin seiner Qual
Lebt noch, in Nacht gehüllt.

Nicht einmal die Erinn'rung pocht
Sie aus dem Todesschlaf,
Der sie mit Schlinggewirr umflocht,
Für Ewigkeit sie traf.

Digitized by Google

Scheveningen.

In meines Lebens unlösbare Frage
Toste das Meer,
Senkte der Himmel sich endlose Tage
Strömend und schwer.

Eins waren Wolken und Wogengeschauer,
Schäumend der Gischt,
Kein Horizont, nur schwankende Mauer,
Alles verwischt.

Alles in Schleiern, mein Schicksal, mein Wesen
Dunkel das Haupt,
Was ich besessen und was ich gewesen,
Alles geraubt!

Digitized by Google

Alles verloren und Alles im Schwanken,
Donnernde See,
Sahst du die finstern Verzweiflungsgedanken,
Schriest du vor Weh?

Schriest du die elementaren Gewalten
Brausend mir frei,
Trugst du dem Hirne die drohend geballten
Wolken vorbei?

Du hast den wilden, verzagten Rebellen
Liebend erkannt,
Nahmst den verlornen, fremden Gesellen —
Stark bei der Hand!

Digitized by Google

Genua.

In heit'rer Bläue lag das Meer,
In heit'rer Ruhe der Strand,
Scheinwellchen ſpielten leicht und leer
Die glitzernden Strahlen zum Sand.

Es ruht in freier ſtolzer Kraft
Der Zeiten die thürmende Stadt,
Und wogt und dröhnt und ſchafft und rafft,
Und breitet ſich glänzend und ſatt.

Ich kam mit meiner Müdigkeit
In all ihre ruhige Pracht,
Und wär' ſo gern zu Kampf und Leid,
Zum Leben wieder erwacht.

Digitized by Google

Doch fremd ging ich dem Glanz vorbei:
Ich komme von Grabesrand!
Dort wird in heit'rem Licht man frei,
Das ist der friedlichste Strand!

Digitized by Google

Die Ertrunkenen.

Einmal wachen sie auf im Jahr,
Die armen Ertrunk'nen,
Erheben sich alle die stumme Schaar
Der im Meergrund Versunk'nen.

Erheben sich Kinder, mit bleichem Gesicht,
Zum grausigen Reigen,
Und fassen die Hände und brechen nicht
Ihr tödtliches Schweigen.

Die starken Matrosen, den Anker am Arm,
Vom Meere zerfressen,
Die kühnen Seefahrer, die den Harm,
Den Glückstraum vergessen.

Digitized by Google

Die Reisenden, die ihr Bangen und Leid
Ihr Sünd'gen und Tollen,
Einschläferten über den Wogen weit,
Im Heben und Rollen.

Sie reißen die Brust sich, die Herzen ein,
Mit großen Corallen,
Und halten Muscheln an's Ohr, darein
Noch Stimmen verhallen.

Sie können nur reden verzweiflungsvoll,
Mit stummer Geberde,
Und flehen einander, und helfen soll
Ein Jeder zur Erde!

Zur Erde wollen sie all' empor,
Und steigen und drängen
Die Wogen theilend, zum Mond hervor,
Am Strande zu hängen,

Und schaun zu Lande mit offnem Mund —
Die Nacht geht zu Ende,
Und Alle sinken zum Meeresgrund,
Gelöst sind die Hände.

Und drunten liegen sie starr und still,
In ewigem Schweigen,
Bis einmal im Jahr sie wecken will
Gespenstischer Reigen.

Digitized by Google

Westerland.

Westerland! Friedensland!
Leb' wohl, du Meergetöne!
Kinderstrand, Wogenwand,
Sonnglitzernd Schaumgekröne!

Westerland! Märchenstrand!
Du Haide, wunderschöne!
Friedensland, Blumensand,
Unendlich Seegedröhne!

Westerland! weiche Hand!
Du Port im Lebenssöhne!
Heimathstrand, gottgesandt,
Für müde Erdensöhne!

Digitized by Google

Sylt.

Mein Haus, das war aus Sand gebaut,
Mein Thron aus Blumengewinden,
Drein waren lauschende Seelen traut
Von großen und kleinen Kinden.

Es spielte große Symphonie
Das ewige Seegetose,
Und reicher warf zu Füßen nie
Das Schicksal mir die Looſe.

Es war, als nähm's mich bei der Hand:
Ernen' den Muth, den kühnen:
Dir wachsen Herzen aus todtem Sand
Und Blumen auf kahlen Dünen!

Digitized by Google

Die Nordſee.

Um die Erdenwonnen betrogen,
Hat die See ſich gebäumt;
Es hat der Traum ſie belogen,

Den ſie ſchlummernd geträumt.
Sie erhebt ſich dräuend und ſchüttelt
Die verlogene Welt,
Hat den Fels aus den Fugen gerüttelt,
Und die Dämme zerſchellt;

Will die falſche Erde zerſplittern,
Mit verwegenem Gang,
Das betrügliche Glück ſoll erzittern
Vor der Tiefe Geſang.

Sie hat Wonnen und Frieden und Wahrheit
Und das Leid ſelbſt verneint.
Sie verhöhnt die umnachtete Klarheit,
Wirft ſich nieder und weint.

Digitized by Google

Domburg.

Es kam mit Riesenfittig,
Gewalt'gem Athemzug,
Traumvoll der Geist geschritten,
Zur See, im Weltenflug.

Aufrauschte ihr Gewande,
Aufjauchzte ihre Brust,
Dem Göttlichen entgegen,
In grenzenloser Lust.

Sie schluchzte tief und stöhnte
Und schmiegte sich um ihn,
Und wollt' ihn wild umfangen,
Anbetend niederknie'n;

Digitized by Google

Aus ihres Buſens Stürmen
Nachſingen, was er ſang,
Von Schranken frei ihm folgen,
In ſeinem Sphärengang.

In ihren Wunderaugen
Ein Werdemorgen graut,
Er aber, voll Gedanken,
Hat kaum hineingeſchaut.

Digitized by Google

Sie will tanzen,
Sie will tanzen,
Tanzen will die See,
Im grünen Schleppenkleide,
Und Krone weiß wie Schnee.

Sie will tanzen,
Sie will tanzen,
Tanzen will sie toll,
Und schwingt die vollen Arme,
Und singt auch wundervoll.

Sie will tanzen,
Sie will tanzen,
Tanzen will das Meer,
Und rauscht und neigt sich und stürmet
Auf schwebendem Fuße daher.

Digitized by Google

Sie will tanzen,
Sie will tanzen,
Tanzen will sie schön.
Da zittert die ganze Erde,
Und meint, zu Grunde zu gehn.

Digitized by Google

Von unbekannten Schmerzen,
Von nie geahntem Weh
Geschüttelt, bäumt sich ächzend
Zum Himmel auf die See.

Mit blauen Kinderaugen
Sieht er sie fragend an,
Versteht nicht ihr Verzweifeln,
Weiß nicht, was sie gethan.

Sie nahm die Erdensünden
Im Taumel in sich auf,
Und kann, in Schmerz zerstäubend,
Zu ihm nicht mehr hinauf.

Digitized by Google

Mit ihren hehren Gedanken
Stürmt sie heran,
Dem Winde nach, der die Erde
Umfassen kann,

Dem Sturme nach, der den Himmel
So kühn bestreicht,
Der Sonne nach, deren Wandern
Zur Wüste reicht.

Die Wüste war mein, mein eigen,
Bis Sonnenkraft,
Auffangend mein Lichtgewoge,
Sie mir entrafft.

Die Erde wird mein, mein eigen!
Dann wird es sein,
Wenn sie gestorben, verdorben, —
Ich hüll' sie ein!

Digitized by Google

Dann werd' ich zärtlich umfluthen
Mein Erdenreich,
Unendliche Lieder rauschen,
Dem Sturme gleich.

Digitized by Google

Meeresklage.

Ich wollte ſtille liegen,
Still wie der Aether,
Und ſchlafen,
Schlafen wie Mondſchein
In den Gewäſſern.
Aber dann treibt mich
Ruhelos Wollen,
Fremdartig Haſten,
Bis ich erreiche
Spiegelnder Ahnungen Ziel.
Woge ſend' ich zur Woge,
Kühner ſie thürmend,
Maßlos ſie ſchwellend,

Digitized by Google

Wie meiner Seele,
Maßloses Sehnen.
Doch an der Erde fühllosem Sande
Muß ich zerschellen, kraftlos vergehen,
An dem Gemeinen zu Tode mich quälen
Und in zischendem Ingrimm,
Stolzem Entsagen
Zieh' ich mich zürnend zurück,
Und schwöre der Tiefe,
Nie mehr zu streben,
Nie mehr zu steigen,
Nie mehr zu nahen
Elender Erde.
Aber da wächst es noch wilder,
Ein rasend Verlangen!
Weltenzerbrechend
Komm' ich gegangen,
Glauben erzwingend,
Näher, noch näher dem Ziele,
Kosend dann und mit Schmeicheln
Zärtlich verbergend,
Was jene kleine,
Nichtige Erde
Nimmer ertrüge:
Grenzenlos Fühlen,
Unbewacht reine,
Dämon'sche Gewalten,

Digitized by Google

Steige und ſchmeichle,
Steige und wachſe,
Weltenumfaſſend,
Himmelerſtürmend,
Und ſterbe im Sande!

Digitized by Google

Groll.

Ich muß dir am Busen ruhen,
Erde, an dich geschmiegt,
Und möchte doch todt dich rütteln,
Bis mir dein Sein erliegt.

Du lachst, weil ich immer weine,
Lächelst der schäumenden Wuth,
Mit all deinen trotzigen Blumen,
Waldpracht und Feldergluth.

Du lachst meines wilden Begehrens,
Lachst mit bebender Brust,
Und zitterst vor meiner Umarmung
Tödtlich entzückender Lust.

Digitized by Google

Zittre, du blühend Bedrohte!
Einmal erliegst du mir!
Dann wühl' ich in deinem Herzen,
Wühle, mein Lieb, in dir.

Und seh' dich so elend, mein Traumbild,
Elend von deinem Fall,
Daß ich in eine Thräne
Wandle den Erdenball.

Digitized by Google

Die kalte See.

Einſt hab' ich doch jugendglühend
Mit Wind und Sonne geſpielt,
Nach all den funkelnden Sternen
Mit Feuertropfen gezielt.

Ich ſchmückte die träumende Erde
Zum Spaß; da ſah ſie ſich ſtehn,
In meinen Augen ſich ſpiegelnd,
Umrauſcht von meinem Getön.

Doch nun bin ich kalt geworden,
Kalt wie der Winterwind,
Und willenlos ſend' ich Erſtarren
Dem ſchmuckloſen Erdenkind.

Digitized by Google

Noch funkelt mir's im Gewässer,
Doch kalt wie am Himmel dort;
Noch rausch' ich in zornigem Schmerze,
Doch kalt wie ein Menschenwort.

Digitized by Google

In deiner Tiefe stille Nacht,
Ew'ge Nacht,
Trotz deiner Wogen Schaumgekränze,
Grundloser Schauer hehre Pracht,
Trauerpracht,
Trotz deinem Festeslichtgeglänze.

In deiner Tiefe stumme Rast,
Todesrast,
Und Tanz und Festmusik da droben,
Und Lockenwiegen, Jubelhast,
Wilde Hast,
In ew'gem Reigen jäh zerstoben.

In deiner Tiefe kaltes Grau'n,
Leichengrau'n,
Voll ahnungsdunkler Ewigkeiten,
Doch um das Haupt dir lichtes Schau'n,
Sonnenschau'n,
Und ruh'los fliehend Weiterschreiten.

Digitized by Google

Frage.

Ist dein Tönen ein Groll,
Anklagend wider den Gott,
Der dich ruhelos machte,
Ruhelos, friedlos,
Alles verschlingend,
Alles verödend,
Unfruchtbar ewig,
Ewig von Wehen gequält,
Tod nur gebärend?

Ist dein Dröhnen ein Schrei,
Jammernd, flehend zu Gott,
Daß er dein Schicksal wende,
Nicht dich verdamme,
Blutend zu schlagen

Digitized by Google

Fühlloſen Felſens
Eiſerne Kante,
Endlos zu ſtürmen
Unbezwingbare Feſten?

Iſt dein Rauſchen ein Lied,
Lobend den gütigen Gott,
Der dir die Sonne geſchenkt,
Und die heiligen Tiefen,
Herzensſtröme voll Wärme,
Lebendig Pulſiren,
Tempel und Kelch zu ſein,
Lichtvoll in hehrem Verſtummen,
Hymnen zu ahnen?

Iſt dein Flüſtern ein Wort,
Welterlöſend von Gott,
Das von tauſend Geſtaden
Unverſtanden gemurmelt,
Endlich Befreien, Erkenntniß,
Göttliche Freude
Brächte und kindliche Reinheit,
Wenn ein Ohr es vernähme,
Ein Mund es ſagen gelernt?

Iſt dein Ebben und Fluthen
Wohl ein Athmen von Gott?
Oder iſt es der Erde

Digitized by Google

Bangender Herzschlag,
Weil sie zittert vor Gott,
Bergen sich möchte vor Gott,
Und im unendlichen Aether
Nächte nicht findet,
Sie zu verhüllen?

Digitized by Google

Es lacht die See in großer,
In ungebeugter Kraft,
In strahlensatter Ruhe
Lächelt sie heldenhaft.

Es lacht die See und streichelt
Den müden Ufersand,
Der Erde leises Schluchzen
Stillt sie mit sanfter Hand.

Es lacht die See dämonisch,
Hat sich in's Herz geschaut,
Und schüttelt ihre Mähne,
Von Funkengluth bethaut.

Es lacht die See, weil tödtlich
Ihr Lieben, wild und kalt,
Weil sinkt, was ihre Arme
Umstrickten mit Gewalt.

Digitized by Google

Es lacht die See, da ſtürzt ſich
Wie todt der Mond hinein:
O wärſt du warm, ich würde
Bei dir zum Sonnenſchein!

Digitized by Google

Die Sonne ſprach von Liebe,
Daß Liebe Leben weckt,
Und hat mit glühenden Pfeilen
Verhöhnt mich und geneckt.

Da ward in mir ein Wüthen,
Ein heißes Sehnen wach,
Weil mir's, der Niebezwung'nen,
An Strahlenkraft gebrach.

Da hab' ich Stirn und Haare
Mit Feuerglanz geſchmückt,
An meinem Wogebuſen
Die Erde todtgedrückt.

Ich hab' der ſtillen Sonne
Gezeigt, was Singen heißt,
Wie man zerflatternd, jauchzend,
Sich und die Welt zerreißt.

Digitized by Google

In meine dunkeln Augen
Sah sie mit goldnem Licht:
Du arme Unfruchtbare!
Die Liebe kennst du nicht!

Digitized by Google

An die See.

In unantastbarer Reinheit,
Göttergewalt,
Drohst du vergänglicher Kleinheit,
Zürnend geballt.

All deine kühnen Gedanken
Trägst du allein,
Einsam dein Fluthen und Schwanken,
Trotzen und Sein.

Bist du von Zweifeln zerrissen,
Schmerzenzerstückt,
Tief in harmonisch Genießen
Sinkend, entrückt?

Digitized by Google

Lehnst du dich auf wie Titanen?
Weinst du vor Gott?
Reißt dich aus himmlischem Ahnen
Höllischer Spott?

Bleibst du doch ewig die Gleiche,
Grundlos und hehr,
Daß dich nichts Niedres erreiche,
Jungfräulich Meer!

Digitized by Google

Meergesang.

Die Nacht ist mein,
Es schlummert ein
Der Sonne brennendes Schauen;
Da kann ich toben, sie straft mich nicht,
Da kann ich hüllen mein Angesicht
In Schauen, in Grauen.

Die Nacht ist mein,
In Sand und Stein
Vergrab' ich meine Gedanken,
Und peitsche spielend sie wieder fort,
Sonst sagt es der Sonne ein jeder Ort:
Sie schwanken! sie kranken!

Digitized by Google

Die Nacht ist mein,
Ich schreit' allein
Durch unbegreifliche Schlünde,
Nicht darf es ahnen der kalte Tag,
Daß ich das Hohle, beim Wellenschlag,
Ergründe, verkünde.

Die Nacht ist mein,
Wie bleich Gebein
Zerschlag' ich das Felsgerüste,
Nicht darf es wissen das Erdenthal,
Wie gern ich, vorm kommenden Sonnenstrahl
Zur Wüste dich küßte!

Digitized by Google

Die todte See.

Im weißen Sterbekleide
So liegt sie hingestreckt;
Es hat den starren Busen
Kein Seufzen mehr geweckt.

Um bleiche Lippen flieht noch
Ein leiser Athemzug,
Es ebbt das Blut, kein Herzschlag
Erzählt vom Wogenflug.

Da stürzest du verwegen
Ihr an die kalte Brust,
Willst in der Seele wühlen,
Von der du Nichts gewußt.

Digitized by Google

Da ſchlingt die eiſ'gen Arme
Dir um den Leib ſie ſtill:
So ſollſt du mit mir ſterben,
Weil ich nun todt ſein will!

In meine Seele ſaug' ich:
Den kühnen Schwimmer auf —
Für ewig ſtumm, ſo laß ich
Zum Lichte dich hinauf.

Noch liegt im Atlaskleide
Sie feierlich geſtreckt,
Im Arm den ſtillen Schläfer,
Den nie ein Sturm mehr weckt.

Digitized by Google

An die Nacht.

Sei nicht so trauervoll, —
Nacht, Nacht! —
Mit deinem finstern Schweigen,
Mit deinem stummen Groll
Und Schattenreigen.

Ziehst du dein schwarz Gewand —
Nacht, Nacht! —
Dein trostlos Herzerkranken,
Ueber das Erdenland,
In Leidgedanken?

Machst du mich ruhelos, —
Nacht, Nacht! —
Weil ich dein sprachlos Wehe,
Das Haupt in deinem Schooß,
Zu wohl verstehe?

Digitized by Google

Immer dieſelbe Qual, —
Nacht! Nacht!
Hab' ich dein kraftlos Zagen
Mit dir viel hundertmal
Nicht ſtill getragen?

Digitized by Google

Meerbrummen.

Und wenn ich tanzen will,
Dann will der Wind nicht,
Und spricht: Nun bin ich still,
Ich mag's, mein Kind, nicht!

Und wenn mir's Schlafen kommt,
Dann will er blasen,
Und wenn mir's Träumen frommt,
Dann will er rasen.

Und wenn ich singen muß,
Will er nicht hören,
Und muß mit tollem Kuß
Mich immer stören.

Digitized by Google

Und Keiner hilft und rügt,
Will Nichts ihn lehren,
Ich bin ganz unvergnügt,
Kann mich nicht wehren!

Digitized by Google

An die Schiffe.

Ihr, die ihr wogt wie die Herzen der Mütter,
Wenn zum Kampfe die Krieger ziehn,
Ihr mit den Rudern, die hinter euch schleifen,
So wie der Mägdlein Haare beim Baden
Unter der Sonne — nehmt mir mein Herz mit,
Lasset es schlafen, während ihr woget,
Während die Ruder hinter euch schleifen.
Aber seht in dem Ocean ihr
Lockend und lieblich die Insel, Mondschein
Gleich nach dem sinkenden Dunkel — werft
Mein Herze in's Meer, und verweilet,
Denn in dem Meere harret mein Herze
Still des Tages der Abfahrt, da Ihr
Wogend schleifen lasset die Ruder!

Digitized by Google

So wie zum Meer hinab der Felsen steigt,
So hat mein Herz zur Liebe sich geneigt,
So wie zum Meer hinab der Felsen steigt.

So wie die See das Felsgestein zerschlägt,
So wird die Seele seufzend mir bewegt,
So wie die See das Felsgestein zerschlägt.

So wie das Schiff vom Meer davongetragen,
So wollte meine Seele Lieb' erjagen,
So wie das Schiff vom Meer davongetragen.

So wie der Stern, den angeblickt die See,
So zitterte mein Herz vor Liebesweh,
So wie der Stern, den angeblickt die See..

So wie die See auffaugt der Sonnenstrahl,
So starb die Seele mir vor Liebesqual,
So wie die See auffaugt der Sonnenstrahl.

Digitized by Google

Meergesang.

Die Nacht ist mein,
Es schlummert ein
Der Sonne brennendes Schauen;
Da kann ich toben, sie straft mich nicht,
Da kann ich hüllen mein Angesicht
In Schauen, in Grauen.

Die Nacht ist mein,
In Sand und Stein
Vergrab' ich meine Gedanken,
Und peitsche spielend sie wieder fort,
Sonst sagt es der Sonne ein jeder Ort:
Sie schwanken! sie kranken!

Digitized by Google

Die Nacht ist mein,
Ich schreit' allein
Durch unbegreifliche Schlünde,
Nicht darf es ahnen der kalte Tag,
Daß ich das Hohle, beim Wellenschlag,
Ergründe, verkünde.

Die Nacht ist mein,
Wie bleich Gebein
Zerschlag' ich das Felsgerüste,
Nicht darf es wissen das Erdenthal,
Wie gern ich, vorm kommenden Sonnenstrahl
Zur Wüste dich küßte!

Digitized by Google

Die todte See.

Im weißen Sterbekleide
So liegt sie hingestreckt;
Es hat den starren Busen
Kein Seufzen mehr geweckt.

Um bleiche Lippen flieht noch
Ein leiser Athemzug,
Es ebbt das Blut, kein Herzschlag
Erzählt vom Wogenflug.

Da stürzest du verwegen
Ihr an die kalte Brust,
Willst in der Seele wühlen,
Von der du Nichts gewußt.

Digitized by Google

Da ſchlingt die eiſ'gen Arme
Dir um den Leib ſie ſtill:
So ſollſt du mit mir ſterben,
Weil ich nun todt ſein will!

In meine Seele ſang' ich:
Den kühnen Schwimmer auf —
Für ewig ſtumm, ſo laß ich
Zum Lichte dich hinauf.

Noch liegt im Atlaskleide
Sie feierlich geſtreckt,
Im Arm den ſtillen Schläfer,
Den nie ein Sturm mehr weckt.

Digitized by Google

An die Nacht.

Sei nicht so trauervoll, —
Nacht, Nacht! —
Mit deinem finstern Schweigen,
Mit deinem stummen Groll
Und Schattenreigen.

Ziehst du dein schwarz Gewand —
Nacht, Nacht! —
Dein trostlos Herzerkranken,
Ueber das Erdenland,
In Leidgedanken?

Machst du mich ruhelos, —
Nacht, Nacht! —
Weil ich dein sprachlos Wehe,
Das Haupt in deinem Schooß,
Zu wohl verstehe?

Digitized by Google

Immer dieſelbe Qual, —
Nacht! Nacht!
Hab' ich dein kraftlos Zagen
Mit dir viel hundertmal
Nicht ſtill getragen?

Digitized by Google

Meerbrummen.

Und wenn ich tanzen will,
Dann will der Wind nicht,
Und spricht: Nun bin ich still,
Ich mag's, mein Kind, nicht!

Und wenn mir's Schlafen kommt,
Dann will er blasen,
Und wenn mir's Träumen frommt,
Dann will er rasen.

Und wenn ich singen muß,
Will er nicht hören,
Und muß mit tollem Kuß
Mich immer stören.

Digitized by Google

Und Keiner hilft und rügt,
Will Nichts ihn lehren,
Ich bin ganz unvergnügt,
Kann mich nicht wehren!

Digitized by Google

An die Schiffe.

Ihr, die ihr wogt wie die Herzen der Mütter,
Wenn zum Kampfe die Krieger ziehn,
Ihr mit den Rudern, die hinter euch schleifen,
So wie der Mägdlein Haare beim Baden
Unter der Sonne — nehmt mir mein Herz mit,
Lasset es schlafen, während ihr woget,
Während die Ruder hinter euch schleifen.
Aber seht in dem Ocean ihr
Lockend und lieblich die Insel, Mondschein
Gleich nach dem sinkenden Dunkel — werft
Mein Herze in's Meer, und verweilet,
Denn in dem Meere harret mein Herze
Still des Tages der Abfahrt, da Ihr
Wogend schleifen lasset die Ruder!

Digitized by Google

So wie zum Meer hinab der Felsen steigt,
So hat mein Herz zur Liebe sich geneigt,
So wie zum Meer hinab der Felsen steigt.

So wie die See das Felsgestein zerschlägt,
So wird die Seele seufzend mir bewegt,
So wie die See das Felsgestein zerschlägt.

So wie das Schiff vom Meer davongetragen,
So wollte meine Seele Lieb' erjagen,
So wie das Schiff vom Meer davongetragen.

So wie der Stern, den angeblickt die See,
So zitterte mein Herz vor Liebesweh,
So wie der Stern, den angeblickt die See.

So wie die See auffaugt der Sonnenstrahl,
So starb die Seele mir vor Liebesqual,
So wie die See auffaugt der Sonnenstrahl.

Digitized by Google

Die Musik der Farben.

Die Strahlen singen wie die Harfensaiten,
Die Farben klingen, als ob Sterne schön
Ihr Goldhaar ausgebreitet, daß Getön
Die andern Sterne weckend, drüber gleiten.

Das Roth ist Grundton, zu den Höhen breiten
Sich Gelb und Violett, ein feuriges Gedröhn,
Mit zartem Zittern in den lichten Höh'n,
Das Blau ist der Accorde leichtes Schreiten.

Das Grün ist keine Farbe, sondern Gang,
Bewegung, Rythmus unaufhaltsam Wogen,
Wie Meereswellen endlos, im gewalt'gen Drang

Anrauschen, kommt das Frühlingsgrün gezogen; —
Ein unbegreiflicher Zusammenklang
Ist Farbenmelodie von Strahlenbogen.

Digitized by Google

Der Barde von Caernarvon.

Im alten Gemäuer, von Wellen umspült,
Erklang die Harfe und weckte
Die Seelen derer, die hier gefühlt,
Als Leiden sich drein versteckte.

Der Barde löste die Stimme gleich
Von des Alters Fesseln und Roste,
Und tief erbebend sang weich und reich
Der Lebenserinnrungumtoste.

Er sang in verwehender Sprache Klang,
Als wär' er ein Geist, dem Gesteine
Entstiegen, und weltvergessen sein Sang,
Aus Gewölben und schlafendem Weine.

Digitized by Google

Als wäre der Wein das belebende Blut,
Den Höllengeistern zum Trunke,
So flog noch einmal in heißer Gluth
Empor der begeisterte Funke.

Und aus den Mauern da stieg es herbei,
Verzweifelte Frauenthränen,
Und männlicher Haß und ein Wehgeschrei,
Und Rächen und Foltern und Wähnen,

Und Missethaten und Reuequal,
Des Ehrgeiz zermalmend Schreiten —
Das klagte durch den zerfallenen Saal,
Durchweinte die Harfensaiten!

Digitized by Google

Uandudnv.

Einſt kniet' ich weit im Meer, die Arme
Hinausgeſtreckt den Wellen:
Du mitleidsloſe Fluth! erbarme
Dich mein, laß mich zerſchellen!

Dann hab' ich's nicht gethan, und leiden
Muß ich ſo unerträglich, —
Sie ebbte matt und grau, uns Beiden
War öd' die Welt, unſäglich.

Sie wollte mich nicht einmal fühlen,
Mit meinem Erdenelend;
Sie wollte mich hinweg nicht ſpülen,
Und ebbte ſtumm und quälend.

Digitized by Google

Da ſtarb ich ganz allein und werde
Zum neuen Meer getragen,
Das lockt mit ſchmeichelnder Geberde,
Will mich verwundert fragen.

Und hüllt mich ein in Liederweiſen,
Und weiß nicht, daß ich todt bin,
In lebenslangen Höllenreiſen
Und fremder Erdennoth bin.

Es hüllt mich ein in Kinderfrieden,
Doch blüht mir kein Erneuen,
Weil ich ein Geiſt und abgeſchieden,
Geſtorben Schmerz und Freuen.

Digitized by Google

Es klagte die See dem Sonnenſchein:
— Sieh her! mein graues Gewand!
So häßlich ſchau' ich ins Land hinein,
So neidvoll die Farben am Strand! —

Da ſandte die Sonne den Himmel her:
— Nun biſt du ja leuchtend blau! —
— So kalt wie vorher! — ſo ſeufzte das Meer,
— So kalt wie mein kaltes Grau! —

— So will ich in Blut dich tauchen, mein Kind! —
Sprach die Sonne und ſtürzte hinab:
— Sei du ſo roth wie die Schlachtfelder ſind,
Du wogendes Sonnengrab! —

— Doch ach! mir brannte die Seele nicht!
Mir bebt nicht die Farbenpracht
Im Buſen, ich fühle ihr Klingen nicht! —
So weint es und hüllt ſich in Nacht.

Digitized by Google

Und wieder athmet die Sonne empor:
— Gelb! gelb sei, wie Feuerglanz,
Wie reifendes Korn, wie der Blüthenflor
Im goldenen Erndtekranz! —

— Ach Sonne! ich werde ja nimmer warm!
Der Sturm sei mein Spielgesell!
In trauriger Kraft ebb' ich kalt und arm,
Und schluchze mit Fluthgewell! —

Digitized by Google

Die Venus von Milo.

Phtaïs mit dem Leib wie Elfenbein,
Mit Zähnen weiß wie weiße Wolle, wie
Von jungen Ziegen, die vom Bohnenbaum
Sich nähren, Phtaïs mit der goldnen Haut
Wie eine keimende Olive, Phtaïs
Mit Perlmutterhänden, rosig zart,
Wie rosenrothe Muscheln, Phtaïs, so
Harmonisch, voller Ebenmaß wie Gras,
Wie junges Gras ist unterm Himmel, den
Der Regen just gewaschen, Phtaïs
Ersah den ersten Mann und glaubte bebend,
Er sei gekommen sie zu lieben, streckte
Die Arme ihm entgegen, mit den zarten,
Rosenrothen Fingerspitzen, und

Digitized by Google

Ihr ſchwillt der Buſen, und ſie ahnt nicht, daß
Ein Gott iſt jener Mann, der Erſte, den
Sie ſah! Es war Neptun. Er aber wähnte,
Es ſei ein Schaumgebild, das er erſpäht,
Kein lebend Zauberweſen, und zum Spaße
Schlug mit dem Dreizack er nach ihr, und traf
Zum Tode ſie, die wunderſchöne Phtaïs!

Digitized by Google

Auf des Lebens wogendem Meer
Ziehen nicht ohne Gleiſe die Seelen,
Jede ſtreicht durch die brauſende Fluth,
Furcht ſie mit ſchneidendem Kiel.
Nichts iſt verloren auf ihrem Wege,
Nichts als die Reue.
Nichts iſt fruchtlos, Nichts iſt vergangen,
Unfruchtbar nur iſt die Hölle.

Digitized by Google

Das Gestern ist mir wie ein Ruder,
Das ich im Ufersande hab' vergessen,
Als ich das Alte ließ, der Weite
Zukehrend mich. Da hab' mein Ruder,
Mein Gestern ich vergessen, daß
Es andre finden, Andre greifen,
Von meinem Schweiße feucht und von
Dem Schaum der unbekannten Wogen.

Digitized by Google

Das Häuschen.

Von Allem, was sie sieht an ihren Ufern,
Hat nur ein kleines Häuschen lieb die See,
Ein weißes Häuschen unter dunkelnden Oliven,
So weiß wie eine Lilie unter Lorbeerblättern,
Wie unterm grünen Moos die weiße Schale,
Wie unter Greisen eine junge Maid.
Nicht wahr, wie sonderbar?
Denn auf der ganzen Erde liebt die See
Dies eine einz'ge Häuschen.
Sie kommt mit Sturmgebraus aus Weiten an,
Sie rollt die Sonnenstrahlen mit daher,
So wie der Regen die Myriaden Blumen
Im Wind heranrollt.
Sie singt wie eine Harfe, eh' sie springt.

Digitized by Google

Sie küßt die Felſen, als ob nimmer ſie
Ihr Grundgeſtein zernagte.
Und Alles für das kleine, weiße Haus.
Und ſieh, wie dunkel immer iſt das Schickſal,
Dem Ocean ſowie den Menſchen! Sieh!
Er kommt ſo weit daher, der Ocean,
Iſt ſo gewaltig, er kann ſchlafen machen
Wie's Grab, und kann ſich wiegen wie die Sonnen
Im ungemeſſ'nen Blau, er kann doch nicht
Berühren jenes kleinen Hauſes Schwelle.
Drum, Phtaïs, warum ſoll ich alſo weinen,
Der nur ein Menſchenſohn, und deß Sandalen
Ein wenig Staub vom Wege weggetragen,
Und deſſen Stimme dich nicht mehr bewegt,
Als unter deinem Hauch das zarte Blatt
Wildrösleins wohl die Luft bewegen würde.
O Phtaïs! warum wein' ich alſo bitter,
Weil du mich nimmer hörſt! Du biſt
Das Häuslein unter dunkelnden Oliven,
Die weiße Lilie unter Lorbeerblättern,
Und unter Greiſen eine junge Maid!

Digitized by Google

Was die See sagt.

Die See, die dir die Eingeweide
Zerpflügt, o Erde, lange Nächte
Dir zuschreit: Weh! gebäre! leide!
Und durch der Tage Sturmgefechte

Dir stöhnt: Empfange! Denn im Sande
Seh' ich die Menschen sterben, immer
Und ewig sterben, und am Strande
Verhallt ihr Todeskampfgewimmer.

Und wenn sie mit den Armen greifen
Um meine Fluth, ist's zum Versinken! —
Und will zu dir empor ich schweifen,
Ein banges, kurzes Augenblinken,

Digitized by Google

So will das Ufer sich verzehren
Vor meines Ansturms Ungeberde —
Ich fordre, du sollst neu gebären,
Mir neue Welten, mächt'ge Erde!

So dröhnt die See den langen Tagen,
Durch nächtelanges Tosen, Wühlen
In deinen Eingeweiden, Nagen
An deiner Brust, ihr Leid zu kühlen!

Digitized by Google

Der Traum der See.

Die See, die See! so traumlos schlief die See,
Sie schlief und träumte nicht. Sie hat so lange
Fluthlos, wogenlos im Sonnenschein
Geschlummert, weil sie sterbend war, die See.
Da hat in einer Nacht sie einen Traum
Geträumt, gewaltig, furchtbar. Denn ihr war's,
Als ginge auf sie zu die ganze Erde,
Mit allen ihren ungeberd'gen Gräbern,
Mit ihren lärmerfüllten Städten, mit
Den Thürmen voller Glocken und der Menschen
Getümmel, voll Gesichte ihrer Thorheit.
Und überziehen wollte sie die Erde,
Mit allen ihren bangen Menschenherzen,
Den frohen Herzen und den müden Herzen

Digitized by Google

Wahnwitz'gen Herzen, todten Herzen, mit
Den ſchlafumfangnen Dörfern ihrer Ebnen,
Mit den wachen Dörfern an den Bergeshängen,
Mit Wäldern, die ſich weich entrollen wie
Beim Morgenſchlaf im Graſe die Gewänder
Der Frauen ſich entrollen, und mit allen
Ihren Liedern, ihren Thränen, ihrem
Geſchrei, und mit der Krieger rythmiſch Schreiten
Auf ſtaub'gen Straßen, mit der Liebenden
Hinwandeln unter laub'gen Wäldern, mit
Den Gräbern allen, mit den hohen Mauern,
Den weiten Städten, mit dem Allen kam
Die Erde auf ſie zugegangen. Und
Die See lag unbeweglich, todesſchauernd,
Entſetzensſtarr vor ihres eignen Traums
Erſchütternder Gewalt und Gräßlichkeit,
Es lag zum Tod erſchrocken ſtill die See.

Digitized by Google

Trankopfer.

Willst du, wollen morgen wir den Todten
Trankopfer bringen, doch die Gräber meiden, —
Wir scheuchen sonst die Bienen, ihren Boten
Gehört so wenig Zeit zum Honigweiden!

Hüteſt du zur Stunde nicht die Heerden,
So fahren wir zur See, die wir im Träumen
Nicht stören; selbst ein Traum! Die Schalen werden
Uns blumumkränzt in Händen überschäumen.

Und blumumkränzt die Stirn, wirst in den Nachen
Dich wie die Taubenfeder auf den Zweigen
Der dunkelnden Olive schmiegen, wachen,
Aus schmaler Hand die Todtenschale neigen,

Digitized by Google

Das Haupt mit deinen Armen krönend, ſchauen,
Ob der Corintherwein mit ſeiner herben Friſche,
Mit ſeinem Säfteduft, ſich mit der blauen,
Der dunkeln Fluth für unſ're Todten miſche.

Digitized by Google

Das Herz der See.

Es hat ein Herz die See,
Ein düſtres Herz,
Ein ſchweres Herz,
Und jeden Tag zerbricht's vor Weh,
Die See zerbricht's vor Schmerz.

Ihr Herz iſt weißes Felsgeſtein,
Sie ſtürzt ſich drauf,
Sie raſt hinauf,
Mit Stöhnen, Röcheln, heiſerm Schrei'n,
In ungeberd'gem Lauf.

O biſt du, Herz, denn noch nicht todt?
Wär' ich ein Held,
Du lägſt gefällt
Mir unterm Fuße, todbedroht,
Zerknirſcht, zermalmt, zerſchellt.

Digitized by Google

Und wär' ich ein verlor'nes Weib,
Und du die Frucht
Der sünd'gen Sucht,
Ich tödtete dich mir im Leib,
Vervehmt, verhöhnt, verflucht.

Wär' ich die unschuldsvolle Maid,
Ich zöpfte dich
Mit Todesstich,
Ins lange Haar, wie Blumen, — leid
Wär' mir's nicht, du schmücktest mich!

Wär' ich der glüh'nde Sonnenstrahl,
Durchwühlte ganz
Dich wild mein Glanz,
Ich küßte heiß dich bis zur Qual,
Ich küßte dich zum Todtentanz.

Doch bin ich nur das arme Meer,
Und wüthe schrill,
Und woge still,
Um's regungslose Herz, so schwer
Um's Herz, das noch nicht sterben will!

Digitized by Google

Reglosigkeit.

könnte die See nur so reglos sein,
Wie die Todtenurne auf Hela's Säule,
Wie des Sperbers Nest auf dem Felsgestein,
Wie des Vogels Hals bei dem Flug hinein
In Azurbläue, ins Sturmgeheule.

O wäre die Seele mir reglos still,
Wie die stumme Seele der Laute,
Wenn fremde Hand sie bewegen will,
Dann käme berauschend der Rythmus still
Um mich her, und ich horchte und schaute.

Unendlicher Rythmus vom Weltenall
Umflöchte die Seele wie Epheugewinde
Um heil'ge Gefäße! O Wogenschwall!
O silbernes Licht in dem Plätscherfall
Der Ruder, umleuchte mich linde!

Digitized by Google

Du flüchtiges Ruder, deß Lichtgekreis
Dir soviel Thränen entrungen,
Lägst still du nicht lieber in Schiffes Geleis
In Silberlichtwellen, und horchtest leis
Wie: Corinth! nach Corinth! sie gesungen.

Digitized by Google

Am Abend da fährt ein Schiff zur See,
Deß Segel die Sterne gewoben,
Mit zarten Fingern. Es zieht voll Weh
Dahin, von den Wogen gehoben.

Die Ruder ſchleifen bleiſchwer ihm nach,
Wie Ketten von düſtern Gefangnen,
Es wird ein weſenlos Flüſtern wach,
Wie Seufzer der Sünd'gen, Vergangnen.

Man ſieht's noch lange; es flieht ſo todt,
Wie Schatten der ewig Verlornen,
Vor'm Horizont in dem Abendroth,
Wie Stirnen der eben Gebornen.

Oft lehnt ein weinender Mann am Bug,
Und hinten am Steuer da breitet
Ein weinendes Weib die Haare im Flug
Zum Segel hinaus und entgleitet.

Digitized by Google

Dann iſt es verſchwunden, und Keiner ahnt,
Wohin das Schiff wohl gekommen,
Das ſchwer und tief ſich die Furchen bahnt,
Das die Nacht zur See hat genommen.

Digitized by Google

Das Verbrechen.

Die Mägdlein sammeln sich Abends am Strand,
Sie wollen die See was fragen:
Das große Verbrechen, das zwischen Land
Und Meere sich zugetragen.

Denn sie beging ein Verbrechen, die See,
Doch Keiner hat's je vernommen,
Die Wogen nicht, noch die Ruhe je,
Die sie zum Schlummer umschwommen.

Als damals die Sonne, wie Wölkchen licht,
Im Aether kreiste, da bebte
Vor Jauchzen die See, wie der Venus Gesicht,
Als den Gürtel gelöst, sie entschwebte.

Digitized by Google

Da iſt das gewaltige Dürſten erwacht,
Das Dürſten nach Blut und Verbrechen,
Und hat ſie verzehrt in der Qual der Nacht,
Wie Lieben und Taumeln und Zechen.

Die Mägdlein fragen umſonſt; es ruft
Vergebens die Sonne: Verziehen
Sei dir! in der Seele Gruft,
Da giebt's nicht Verzeihen, Entfliehen!

Geheimnißſtarr hat für alle Zeit
Die Erde das Blut getrunken,
Und bis in die fruchtbare Ewigkeit
Bleibt's Meer in Schweigen verſunken.

Digitized by Google

Der Stürme Seele.

Vergebens wälz' ich seit Aeonen
Der Stürme Seele nach dir hin,
Soll ich dein wüstes Schlummern schonen,
Du unfruchtbare Träumerin? —

Die Menschen weinen, und die Seele
Der Stürme spricht: Kommt in den Tod,
In tief Vergessen das Gequäle,
In stillen Abgrund eure Noth!

Der Stürme Seele ließ ich tragen
In junger Mägdlein Brust: So liebt
Ihr Mägdlein! Doch sie zagen
Vor Liebe, und der Sturm zerstiebt.

Digitized by Google

Ich warf die Seele meiner Stürme
Den jungen Kriegern hin: Erwacht,
Daß ich euch Sieg zu Siegen thürme —
Die Krieger fürchteten die Schlacht.

Da ließ ich zu den Sternen sprühen
Der Stürme Seele: Brennt wie nie!
Die Sterne fürchten nicht zu glühen,
Bis zum Erlöschen brannten sie!

Digitized by Google

Mondstrahlen zittern in den Wellen,
So wie mein Herz, wenn ich dich kommen sehe,
Denn wie der Morgen süß ist deine Nähe,
Nach schwerem Traum. Nach hast'gem, hellem,

Mühvollem Tag die Nacht. Voll Kränken
Erzittern so die Strahlen, weil sie zagen,
Die Wogen werden sie von hinnen tragen,
Die Wasser werden sie ertränken.

Komm' mit zum Strand, den Mond zu bitten,
So ängstlich nicht zu sein. Soll ich in Scherzen
Geschichten ihm erzählen unsr'er Herzen,
Dein Haar ihm zeigen, golddurchglitten?

Du hast die Mutter nie gesehen,
An deren Busen gern ich weinend schliefe,
Phtaïs, und zu der ich schmerzvoll riefe:
Was ließt du ohne Schiff mich gehen?

Digitized by Google

Zum Meere trüge mich die Jolle,
Der Ocean wär' mir die tiefe Schale,
In die mein Herz ich ungezählte Male
Seufzend geleert, das übervolle.

Sie hätte gut das weiße Haus verstanden,
Das Häuschen in Olivensatten
Wie Milch, zu klein den großen, satten,
Von dir erfüllten Herzenslanden.

Digitized by Google

Der Fluß.

Der Fluß iſt in die See hineingefahren,
So wie ein Dolchſtoß fuhr der Fluß ins Meer,
So wie ein Dolchſtoß tief ins Herz, es waren
Der See Herzſchläge ſtill, denn tief gefahren
War jener Dolchſtoß, tödtlich tief und ſchwer.

Und auf den Wellen hat der Fluß ein Klagen,
Geweide und Blumen, Thränen, Jammer, Noth,
Von großen Städten, und ein lärmend Jagen,
Ein Glockenläuten durch die Nacht getragen,
Und von dem Morde lag die See wie todt.

Und längs dem Racheſluß erbrauſt ein Klingen
Unbänd'ger Freude taumelnder Genuß,
Entſetzlich wüſtes Jauchzen, Schreien, Singen,
Um mit dem grauſ'gen Jubel nicht zu ringen,
Lag todt die See, im Herzen jenen Fluß.

Digitized by Google

Sie lacht.

Und Keiner weiß, daß die See
Eine Sklavin iſt,
In Ketten ſich windet vor Weh,
Und im Rauſch ſich vergißt.

Sie trinkt die Sonne, den Stern,
Und den Mond und das Blau,
Die Blumen, die Herzen gern,
Ja, ſie ſchlürft ſie wie Thau.

Sie lacht wie ein Jüngling ſo toll,
Bei dem erſten Gezech,
Und redet, des Weines voll,
Ganz unbändig und frech.

Digitized by Google

— Ha! Ha! die Ertrunkenen! — ruft
Sie, die Mütter! da seht —
Ha! ha! meine finstere Gruft,
Von den Müttern umsteht!

Ha! ha! und die Inseln! gebar
Sie mein Schooß nicht? ich muß,
Hab' ich Lust, sie verschlingen gar,
Mit verzehrendem Kuß.

Da schüttelt der Wind sie: Sei still!
Du verräthst uns, du Närrin!
— Ha! ha! ich bin trunken! Ich will!
Ich bin frei und bin Herrin!

Digitized by Google

Die Braut.

Dem Sonnenschein ist sie verlobt;
Doch schaut er sie nicht an: Verzehre
Die ganze Erde mir! erprobt
Sei du, bevor ich mich gewähre!

Vor Sehnsucht nach dem Sonnenschein
Versinkt in Schau'n sie, traumverloren.
— Du Feige! — zürnt er heiß, — ist dein
Verlangen nicht zur That geboren? —

Dann löst die See das Kleid und hebt
Den Busen wild, vor Herzensschlägen,
Und schüttelt sich und bäumt sich, strebt
Empor zu ihm, dem Held entgegen!

Digitized by Google

Von Liebe.

Am Abend ſprach das Meer und flüſterte:
Ihr ſchönen Mägdelein, erzählt mir leiſe,
Ich will die Liebe wiſſen! Redet mir
So von der Liebe, gleich als ſollte ich
Dran ſterben, ſo als müßt' in Ruhe ich
Verſinken dran, als könnte ſie vor'm Sturme
Mich ſchützen, daß ſo wüthend er nicht mehr
Auf mich ſich ſtürzte! — O! ſo ſprachen da
Die Mägdelein, — Wir wiſſen wahrlich nicht,
Du armes Meer, ob wir erzählen dürfen;
Denn nimmermehr würdſt du in wilder Kraft
Die Schiffe ſchleudern wollen, und der Felſen
Sorgenumwölkte Stirn mit Schaume peitſchen,
Noch wälzen unter jähe, grüne Klippen

Digitized by Google

Der Sterne Blicken. Glaub' uns Meer, Du wollteſt
So mächtig nimmer ſein, ſo ſchen und ſpröde,
In deinen Schooß und in dein Herz nicht mehr
Die ſchlafumfangnen Menſchenherzen ſaugen.
Du würdeſt dann gleich uns den Himmel anſehn,
Und ihn nicht ſehen, lächeln, wenn der Wind
Vorüberweht, und weinen, weil die Sonne
Aufgeht! Nein! wir werden Nichts erzählen!

Digitized by Google

Ich hab' das Meer, das ganze düſtre Meer
In meine Bruſt geſogen,
Nun trag' ich's Meer, das ganze Meer daher,
Mit den gewalt'gen Wogen,
Sowie der Lieb' Geheimniß tief und ſchwer
Durch's ſchwere Herz gezogen.

Ich ſchlafe mit ihm ein, wie man ſich legt
Mit einer theuern, ſchönen
Geliebten Waffe, und im Schlafe ſchlägt
Das Meer in mir mit Dröhnen,
Erwach' ich, wird es ſtill und leiſe regt
Es Wiegenliedertönen.

Ich hab' die See, die ungeſtüme See
In meine Bruſt getrunken,
Sie bleibt darin wie ungeberdig Weh,
Für alle Zeit verſunken,
Ich ſage dir, daß ich die ganze See
In meine Bruſt getrunken!

Digitized by Google

Mea.

Mea sang zu dem Rollen der Wogen,
Und rollt' in den Wogen zum Meeresgesang.
Der Sonnenschein liebte ihr Haar und verzogen
Hat er sein Scheiden und streichelt sie lang,
Ihr waren die Finger gerundet, sie flogen
Beständig die Haare der Leier entlang,
Und weiß war der Füße zierlicher Bogen
Vom Marmor der Tempel mit flüchtigem Gang.

Mea liebte den Sonnenschein. Immer
Wollte unsterblich sie werden, um Sein
Beständig zu bleiben. „So greif in den Schimmer
Der Mähnen der Rosse mir Morgens hinein!"
Rief Apoll. „Nein, streichle im Abendgeflimmer
Die Schlangen mir!" zeigte ihr Hermes! „Im Schein
Des grauenden Tages, komm', streichle den Glimmer
Der Wellen," sprach Thetis, unsterblich zu sein.

Digitized by Google

Zur rollenden Woge ward Mea, um schauen
Allstündlich des Sonnenscheins hehre Gestalt
Zu können, verschmähend die Rosse, die blauen
Geringelten Schlangen zum Stabe geballt,
Sie zuckten nicht unter dem flüchtigen Krauen
Der reizenden Hand, die Woge nur wallt
Wie schimmernde Locken zum tagenden Grauen,
Die Haare der Mea mit Liebesgewalt.

Digitized by Google

Selbstmord.

Denn seit Jahrtausenden will die See,
Die Trinkerin der Sterne,
Ein Ende machen dem wilden Weh,
Sich morden, ach! so gerne!

Das ewig gleiche Erwachen faßt
Sie, der Schlummer, der ewig Neue:
Erwachen unter der Wolkenlast,
Entschlummern unter der Bläue!

Und immer derselbe tolle Lauf
Auf ihrem Busen, der Wellen,
Dieselbe Müdigkeit, hört er auf,
Der Orkan, mit Wühlen, Zerschellen.

Digitized by Google

Da will ſie ſterben, und trinkt das Blut
Der Menſchen in ihrem Grunde,
Wie ſüßes Gift in der Schmerzen Wuth
So trinkt ſie mit gier'gem Munde.

Sie bat die Felſen: Wie Meſſer reißt
Das Herz mir auf! Und beſtändig
Stürzt ſie darauf, doch das Schickſal heißt
Empor ſie ſteigen, lebendig.

Unſterblicher fühlt ſie bei jedem Schlag
Sich werden, und kein Verderben,
Und bis zum letzten Erdentag
Kann die arme See nicht ſterben.

Digitized by Google

An Mgylis.

Als du gestorben bist, o Mgylis, Mgylis,
Da hab' ich mir dein langes Haar genommen,
Und macht' ein Segel draus, o Mgylis, Mgylis,
Mit leichtem Segel ist mein Schiff geschwommen.

Wie reife Reben war's, o Mgylis, Mgylis!
So golden, wie der Harfen zarte Saiten,
Die Seelen fangen sich, o Mgylis, Mgylis,
In deinem Haar und können nicht entgleiten.

Dein Haar geht mit auf's Meer, o Mgylis, Mgylis!
Wenn sich der Abend senkt, wie dunkel
Zum Berghang Adlerzüge, Mgylis, Mgylis,
Noch dunkler ob dem Sterngefunkel.

Digitized by Google

Am Strand ist's Meer so lustig, Mgylis, Mgylis,
Weil es die Bäume, Häuser spiegelt,
So traurig ist die Weite, Mgylis, Mgylis,
Die meine Einsamkeit besiegelt.

In meiner Barke wein' ich, Mgylis, Mgylis,
Das Meer die Taube, die der Sperber
Im Niederstoßen trifft, o Mgylis, Mgylis,
Mich traf der Sturm nicht, der Verderber!

Digitized by Google

Strahlen.

So viele Thränen hab' ich geweint,
Daß die Sonne draus einen Strahl gewoben,
Das ist der Strahl, der zuerst dich umscheint,
Der Letzte, der vor der Nacht zerstoben,

Wenn Hyacinthen du noch gepflückt
Der Juno mit den erhabenen Brüsten,
Die schläft, das Haupt nach hinten gedrückt,
Vor Haarlast, gekreuzt ihre Füße. Es küßten

Den Boden die Thränen so heiß, so lind,
Daß die Rebe daraus ihr Feuer genommen,
Und ihren Saft, und trinkst du, Kind,
Dann wird das Herz dir in Brand entglommen,

Digitized by Google

Trinkst aus der Schale, die Thetis geweiht,
Mit Armen durchsichtig wie klare Wogen,
Und die die Sternelein aufgereiht,
Sie auf die Finger, statt Ringen, gezogen.

Digitized by Google

Meerleuchten.

Es geht ein Strahlen von sprühendem Licht
Durch die feierlich rauschenden Wellen,
Das sich unendlich in Funken bricht,
Um aus dem Sande zu schnellen —
O hört, o hört wie das Leuchten spricht:
Die Liebe geht durch die Wellen!

Die hundert Millionen Wesen sind
Entflammt von Liebe, die Weiten
Erglänzen, ein Brennen rinnt
Dahin, ein silbernes Schreiten,
Bis sie vor Liebe gestorben sind —
Die Liebe geht durch die Weiten!

Ein einzig Strahlen und dann der Tod,
Die Ruder in Edelsteinen,
In Diamanten gleitet das Boot,
Ich schreib' Deinen Namen und Meinen
In Feuer im Sande, das sprüht und loht —
Die Liebe geht durch das Scheinen!

Digitized by Google

Nur einmal lieben und dann vergehn,
Versinken ins ewig Leere,
Vom eignen Feuer verzehrt, verwehn,
Daß Liebe Liebe gebäre,
Zu ewig sterblichem Auferstehn —
Die Liebe geht durch die Meere!

Digitized by Google

Die Algenspinnerin.

Hephästos' himmlische Gattin! Du, deren Füße
Sich in der Bläue verwickeln! Dir diese Grüße!
Die wie der Mond auf Mädchenstirnen flieht,
Dir dies Lied!

Die Mägdlein alle, die Oliven pflücken,
Und die die Reben lesend leicht zerdrücken,
— Die ungeduld'gen Hände, —
Sie kennen wohl die schöne Spinnerin,
Die auf den Wogen wandelt her und hin,
Und Seetang spinnt ohn' Ende.

Es hat Poseidon sie geliebt; vergehen
Wollt' er vor Wuth, bei dem Verschmähen
Der holden Maid und auf den Wogen
Geht mit der grünen Kunkel sie vor'm Wind,
Mit grüner Spindel; wo die Felsen sind,
Haust sie, von Schaum umflogen.

Digitized by Google

Der Wind wirft allen Seetang ihr entgegen
Und lacht: Nun kannst du deine Hände regen,
Entwirre! arme Maid!
Für diesen Tag ist Arbeit dir genug,
Und aus der Tiefe thu' ich tiefen Zug,
Für alle Ewigkeit.

Und Abends theilt die Wellen sie und breitet
Dem Mond die ganze Arbeit hin und schreitet,
Nachziehend all den Tang,
Aus Meerestiefen, todtenbleiches Gras,
Das seufzend sie auf ihre Kunkel las,
Den Wellenkamm entlang.

Digitized by Google

Das Schwarze Meer.

Geschränkt von allen Seiten,
Daß ich nicht wachsen kann,
Beengt, daß in die Weiten
Ich strömend nicht entrann,

Vom kraftlosen Gesellen,
Dem Winde unterjocht,
Der fuchtelt mir die Wellen,
Und ahnt nicht was drin kocht,

Und reizt sie so gefährlich
Zu einem wüsten Schrei,
Und weht so dürr und spärlich
Dem Grundgewühl vorbei, —

Digitized by Google

Und aller Erdentöne
Endlose Oedigkeit,
Die bitter ich verhöhne,
Hüllt mich ins Trauerkleid.

Ich schleppe meine Ketten
In Todesmuth daher,
Kann mich vor Land nicht retten,
Ich armes, schwarzes Meer!

Digitized by Google

Die Perlen.

Um deinen Hals, der rund wie Wogenſchnecken,
Wie Mondſchein auf den Waſſern ohne Regen
Sich rundet, ſollſt du keuſche Veilchen legen,
Die nimmer lieben, ſinnen in Gedanken.
Mit Veilchen ſollſt den weißen Hals du decken,

Noch lieber in Glycinien, die mit ſchlanken,
Zartſchimmernd feinen Trauben, im Gewinde
Verſchlungner Zweige niederrieſeln; binde
Ums Hälschen Hyacinthen, deren feine,
Vielduft'ge Häuptchen wie die Neſtchen ſchwanken

Für Sonnenſtrahlen. Dieſer Blumen Eine
Leg' um den Hals und auf das Haupt die hehre,
Regloſe Lilie, die des Herzens Schwere
Als Goldſtaub niederträufelt, im Geſenke
So traumreich ſteht, in unberührter Reine.

Digitized by Google

Doch Phtaïs, willst du schöner sein, bedenke
Dich furchtsam, Thetis bittend anzuflehen,
Daß sie die Blumen dir, drob Wellen gehen
In ew'gem Weinen, jene runden, weißen,
Vom Himmelsblau umflossnen Blumen schenke.

O fürchte du der weißen Perlen Gleißen,
Die sich verwandeln, näherst du den Wogen
Sie wieder, draus sie einst emporgezogen,
In düsterm Graugrün unheimlich entglömmen,
Der Tiefe gleichen, draus sie Menschen reißen.

Denn von den Menschenleibern Perlen kommen,
Von todten Menschenherzen, von dem Staube
Der Herzen, die der mächt'gen See zum Raube
Gefallen, hüte dich vor ihrem Leuchten,
Die Perlen sind aus Lebenssaft entnommen.

Digitized by Google

Die Muſik der See.

Halt nur die Muſchel an dein Ohr,
In traumverlor'nem Lauſchen,
Und aus der Muſchel brauſt hervor
Des ganzen Meeres Rauſchen.

Sie hat den ganzen Seegeſang
Geheimnißreich verſchloſſen,
Und iſt vom ungeheuern Klang
In Ewigkeit durchfloſſen.

Halt an dein Ohr mein Herz: Das tönt
Im Sphärenklang, vom hehren,
Urweltlichen Geſang durchdröhnt,
Von Strahlen und von Meeren;

Digitized by Google

Drein rauſcht der Welten Werdekraft,
Drein ſchlägt die Lieb' die Stunden,
Und Schmerz und Luſt und Leidenſchaft
Sind ewig drin gebunden.

Digitized by Google

Die zitternde See.

Sie bangt vor mitleidslosen Stürmen,
Für Felsenkinder, die sie zersplittern,
Verschlingen soll, in wildem Thürmen
Die Klippen decken, daß sie mit Zittern

Um's Leben fleht für ihre kleinen,
Geliebten Sterne, für die Strahlen
Der theuern Sonne, deren Scheinen
Im Schooß sie wiegt zu Tausend Malen,

Und die der Wind, der seelenlose,
Verjagen will, zerhau'n, zertrümmern,
Mit seinem sinnlosen Getose —
O laß sie leben! Sieh' mein Kümmern!

Digitized by Google

Sie fleht mit ihren leuchtend weißen,
Verzweiflungsvoll erhob'nen Armen:
Orkan! Mich, mich sollst du zerreißen,
Nur sie nicht tödten! Hab' Erbarmen!

Digitized by Google

In der Fluth.

Es ragt der Fels empor und träumt
Von Sonne, von Sternen, von blauer Luft,
Zu Füßen toſt ihm das Meer und ſchäumt,
Und will ihn verſchlingen in ſchwarzer Gruft.

Und Woge auf Woge umdröhnt, umkracht
Den kant'gen Geſellen. Doch unbewegt
Hat er die duftende Haide bewacht,
Das Flügelrauſchen, das ihn umſchlägt,

Der Sonne Strahlen ſo heiß und toll,
Das Leben weckend ihn warm verklärt, —
In Nebel und Schweigen hüllt er den Groll,
In finſtrer Kraft, die der Thräne wehrt.

Digitized by Google

Und ſpaltet die Woge ſein rauh Geſtein,
Bleibt feſt er ſtehen: „Nicht beug' ich mich!
— Es ſchaut mir Keiner ins Herz hinein!“ — —
Das Meer iſt Mein Schickſal, der Fels bin ich.

Digitized by Google

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Emil Strauß in Bonn.

Von

Carmen Sylva erschienen nachstehende Werke:

Rumänische Dichtungen. Deutsch von Carmen Sylva, herausgegeben und mit weiteren Beiträgen versehen von Mite Kremnitz. 5. Auflage. Gebunden M. 6.—. Geheftet M. 5.—.

Jehova. 2. Auflage. Gebunden M. 4.—. Geheftet M. 3.—.

Stürme. 3. Auflage. Gebunden M. 6.—. Geheftet M. 5.—.

Aus Carmen Sylva's Königreich. I. Band: Pelesch-Märchen 3. Auflage. Gebunden M. 6.—. Geheftet M. 5.—. II. Band: Durch die Jahrhunderte. 2. Auflage. Gebunden M. 6.—. Geh. M 5.—

Isländfischer. Von Pierre Loti. Uebersetzt von Carmen Sylva. 3. Auflage. Gebunden M. 6.—. Geheftet M. 5.—.

Pelesch im Dienst. Ein sehr langes Märchen für den Prinzen Heinrich XXXII. von Reuß. Gebunden M. 3.—.

Der Rhapsode der Dimbovitza. Lieder aus dem Dimbovitzathal. Aus dem Volksmunde gesammelt von Helene Vacaresco, ins Deutsche übertragen von Carmen Sylva. Gebunden in Leinwand M. 7.50. Geheftet M. 6.—.

Vom Amboß. Gedanken von Carmen Sylva. M. 8° in elegantester Ausstattung. Gebunden M. 4.—. Geheftet M. 3.—.

Frauenmuth. Dramatische Dichtungen. Geb. M. 7.—. Geh. M. 6.—.

Desiclt. Roman. 2. Auflage. 8°. Gebunden M. 7.—. Geheftet M. 6.—.

Heimath. Lieder. Gebunden M. 3.—. Geheftet M. 2.—.

Meerlieder. Gebunden M. 3.—. Geheftet M. 2.—.

Handwerkerlieder. Gebunden M. 4.— Geheftet M. 3.—.

Von

Otto und Idem (Carmen Sylva und Mite Kremnitz):

Aus zwei Welten. Roman. 3. Auflage. Geb. M. 7.—. Geh. M. 6.—.

Astra. Roman. 3. Auflage. Gebunden M. 7.—. Geheftet M. 6.—.

Feldpost. Roman. 3. Auflage. Gebunden M. 7.—. Geheftet M. 6.—.

Anna Boleyn. Historisches Trauerspiel. Geb. M. 3.—. Geh. M. 2.—.

In der Irre. Novellen. 3 Auflage. Geb. M. 6.—. Geheftet M. 5.—.

Rache und andere Novellen. 3. Aufl. Geb. M. 6.—. Geh. M. 5.—.

Von

Mite Kremnitz:

Radu; Fürst Demeter. Zwei Romane aus der rumänischen Gesellschaft. 2. Ausgabe. Geheftet M. 2.—.

Ruggewanderte. Roman in 2 Bänden. Geb. M. 9.50. Geh. M. 8.—.

Digitized by Google

Hofbuchdruckerei. Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google